Leo.
Thomas Münzer.

Thomas Münzer.

Ein Vortrag

gehalten

im Auftrage des Evangelischen Vereins in Berlin

von

Prof. Dr. Leo.

Berlin.

Verlag von Gustav Schlawitz.

1856.

Thomas Münzer.

Ein Vortrag

gehalten

im Auftrage des Evangelischen Vereins in Berlin

von

Prof. Dr. Leo.

Berlin.
Verlag von Gustav Schlawitz.
1856.

Der von Katholiken so oft wiederholte Vorwurf, die Deutsche Reformation sey nicht bloß selbst ein revolutionärer Vorgang gewesen, sondern auch die Wurzel aller späteren revolutionären Bewegungen, welche das Leben der Europäischen Völker erschüttert haben, ist eben so oft dadurch zurückgewiesen worden, daß diese Deutsche Reformation nur auf die ursprünglichen Aufgaben der Kirche zurückgegriffen und an diesen ursprünglichen Aufgaben das Leben gemessen, also überall keine sittlichen Grundlagen zerstört, sondern nur die vorhandenen von darüber gestürztem Schutte gereinigt, daß sie also in der That nur reformirt, nicht revolutionirt habe. Das ist ganz richtig, soweit die damalige Bewegung auf geistlichem Gebiete und in dem lutherischen Kreise verlief. Aber um diese Vertheidigung auch darüber hinaus noch schlagend zu finden, müßte man ignoriren, daß im Geleite der Reformation eine Zeitlang auch Bewegungen gingen gegen die Reichsverfassung, und daß für die Deutsche Reichsverfassung ein Messen an evangelischen Zuständen wirklich keine Reformation war, denn die Deutsche Verfassung war keine Fortentwickelung evangelischer Gesellschaftszustände, war vielmehr erwachsen unter dem Durchleuchtetwerden nur Germanischer Gesellschaftszustände durch das Christenthum, war aber entfernt nicht erwachsen auf der jüdisch-nationalen Grundlage, wie sie den Hintergrund bildete, der die Verhältnisse der evangelischen Christen einrahmte. Daß Luther, nachdem er ganz

kurze Zeit einige Sympathie für dies Uebergreifen der Reformation auf das Gebiet der Reichsverfassung gezeigt und in diesem sympathetischen Zuge mit den Rheinischen Ritterkreisen, an deren Spitze Sickingen auftrat, seine Schriften an den christlichen Adel Deutscher Nation und von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche verfaßt hatte, sich doch noch rechtzeitig vor dem Gefangenwerden in diesen revolutionären Bestrebungen gehütet und von den Rheinischen Kreisen sich entschieden abgewendet hat, hat allerdings dann die lutherischen Gemeinden vor einer weiteren revolutionären Betheiligung bewahrt und ist ein herrliches Zeugniß von dem richtigen Tacte des großen Mannes auch auf Gebieten, die seiner wissenschaftlichen Erkenntniß weniger klar vorlagen; aber eben deshalb kann man ohne Ungerechtigkeit den Vorwurf des revolutionären Charakters nur in Beziehung auf die speciell lutherische Reformation für unbegründet erklären, nicht in Beziehung auf die Reformationszeit überhaupt, und auch die lutherische Reformation hat sich erst allmälig ganz rein gemacht von revolutionären Beigaben, und ist nicht sofort nach dieser Seite in klaren Grundsätzen aufgetreten. Wie nun zuerst die rationalistischen und bilderstürmerischen Extravaganzen der um Sickingen sich zusammen schließenden Reformatoren Luthern die anfängliche Lust, die damalige Bewegung auch auf das Reich auszudehnen, verdächtig gemacht haben, so hat die bodenlos revolutionäre Richtung Thomas Münzers und der Freunde desselben ihn vollends zur Klarheit gebracht über das, was seines Amtes sey. Ich habe mir als Gegenstand der heutigen Vorlesung das Leben dieses letzteren Mannes gewählt, der (allerdings wider Wissen und Willen) das Verdienst hat, unsere lutherische Reformation für immer vor dem Hineingerathen in revolutionäre Bahnen sicher gestellt zu haben.*)

Thomas Münzer war der einzige Sohn nicht unbemit-

*) Hinsichtlich des Factischen verweisen wir vorzüglich auf die vortreffliche Arbeit von Seidemann: Thomas Münzer. Dresden und Leipzig, 1842. 8.

telter Aeltern in Stolberg am Harze, wo er um das Jahr 1490 geboren ward. Er scheint früh seinen Vater verloren zu haben und ziemlich meisterlos aufgewachsen zu seyn. Doch ist Näheres nicht bekannt. Nur dies hat er später nach seiner Gefangennehmung im Criminalverhör ausgesagt, daß er in jungen Jahren zuerst in Aschersleben, dann in Halle an der Sale Collaborator an einer Schule gewesen sey und daß er an letzterem Orte damals einen Bund gestiftet habe gegen den Landesherrn, gegen den nachher 1513 verstorbenen Erzbischof Ernst von Magdeburg. Münzer kann damals noch nicht oder kaum 20 Jahre alt gewesen seyn. Wo Münzer später studirt hat, ist unbekannt — wahrscheinlich aber in Leipzig. Er ward magister artium und er erlangte auch die niedrigste akademische Würde in der Theologie, die eines baccalaureus biblicus. Auch muß er die Weihen als Geistlicher bald erhalten haben, denn wir finden ihn 1515 als Präpositus des Nonnenklosters in Aschersleben wieder. Lange scheint er nirgends ausgehalten zu haben, denn 1517, als Luthers Thesen Deutschland in Aufregung versetzten, ist er Lehrer am Martinsgymnasium in Braunschweig. Er ging sofort auf das Lebhafteste auf die neuangeschlagene Richtung ein und in die nächstfolgende Zeit scheinen Predigten zu fallen, die er, von Braunschweig schon wieder entfernt, in seiner Vaterstadt Stolberg hielt. Sie fanden großen Beifall, bis man mit einem Male Anstoß nahm und er auch Stolberg wieder verließ. Um Neujahr 1519 finden wir ihn brodlos in Leipzig, bemüht um ein Amt, davon er leben könnte, in Herberge bei dem Buchführer oder wie wir uns ausdrücken: Buchhändler Kristain, dem er vielleicht als Corrector und in dergleichen untergeordneter Weise literarische Dienste leistete. Er scheint noch im Sommer 1519 in Leipzig geblieben und bei Luthers Disputation gegenwärtig gewesen zu seyn, wie sich aus einer Stelle seiner 1524 erschienenen Schutzrede und Antwort wider Luther schließen läßt. Endlich fand er noch vor Ablauf des Jahres 1519 ein Unterkommen als Kaplan und Beichtvater der Bernhardiner-Nonnen im Kloster Beutiz kurz oberhalb Weißenfels. Unruhig aber, wie immer, hielt er auch hier nicht aus, sondern trat mit

Luthers Vorwissen mit dem Rathe in Zwickau in Verhandlung wegen einer Stelle als Prediger und Diacon an der Hauptkirche daselbst zu St. Marien. Am Sonntage Rogate 1520 hielt er hier seine erste Predigt. Von den Predigten, die er in Zwickau hielt, wissen wir Einiges, und es ist begreiflich, daß er, der auf die neuere Richtung, die von Luther ausgegangen war, wenn auch in einiger Abweichung, sich geworfen hatte, den älteren Predigern in Zwickau und namentlich den Mönchen großen Anstoß gab. Am Himmelfahrtsfeste, also wenige Tage nach seiner Antrittspredigt, sprach er aus: „Die Heuchler alle machen um ein Stück Brod die Seelen lebendig, die nicht leben; und fressen mit ihren langen Gebeten die Häuser der Wittwen, indem sie bei den Sterbenden nicht auf den Glauben, sondern auf Befriedigung unersättlichen Geizes ausgehen. Diese haben bisher die Kirche verführt, mögen sie nun Mönche oder Priester seyn. Die Laien aber sind gleichfalls schuldig, weil sie Gebet und Seufzen für die Seelenhirten versäumen, weshalb Gott mit Recht den blinden Schaafen blinde Hirten gegeben hat." —

Sofort nach dieser Predigt fingen die in Zwickau einflußmächtigen Bettelmönche an, den Mann in Predigten und Privatäußerungen zu verschreien. Am heftigsten äußerte sich unter denselben Bruder Tiburtius von Weißenfels, der offenbar etwas der Sache nach Richtiges in abgeschmacktester und anstößigster Form ausdrückte. Er mochte Aergerniß und mit Recht Aergerniß daran genommen haben, daß die Männer der neuen Richtung nicht bloß in geistlicher Lehre und im geistlichen Leben das Evangelium als Richtschnur nahmen, sondern evangelische Lebensformen den Deutschen Verhältnissen aufzwingen wollten, worin ja eben die revolutionäre Zugabe der anfänglichen Reformation bestand — die richtige Erkenntniß faßte er aber, wie es so oft bei einem solchen Ueberfallenwerden durch neue Behauptungen geht, viel zu leidenschaftlich und sorglos, und äußerte auf der Kanzel: „Der neue Prädicant predige Nichts als das Evangelium, aber sehr schlecht, weil er dabei den Satzungen der Menschen widerspreche, die doch ganz vorzüglich beachtet werden

müßten. Dem Evangelium müsse Vieles zugefügt werden und man müsse nicht schlechthin nach dem Evangelio leben; denn wäre z. B. die Armuth ein unerläßliches evangelisches Gebot und das Evangelium allein Gesetz, so dürften auch die Könige nicht der Schätze dieser Welt sich bemächtigen, müßten vielmehr, gleich den Seelenhirten, arm und Bettler seyn." — Münzer ließ diesem Tiburtius sagen, er möge doch nicht so lästerliches Zeug vorbringen. Das goß nun vollends Oel ins Feuer und die Bettelmönche verlangten mit aller Gewalt, Münzer solle aus der Stadt. Der Bürgermeister aber, ein alter Arzt Dr. Stuler, schützte Münzer und ward dabei von der niederen Bürgerschaft, die der neuen Lehre geneigt war, unterstützt. Der Magistrat wandte sich an den Landesherrn, an Herzog Johann, nach Weimar; Münzer selbst schrieb sehr ehrfurchtsvoll an Luther, wohl um durch ihn bei Herzog Johann Fürsprache zu erhalten, und so konnte Münzer trotz der Leidenschaft seiner Gegner bleiben. Er gerieth aber bald mit dem Hauptpfarrer der Marienkirche, Dr. Wildenauer aus Eger, der bei der vornehmeren Bürgerschaft eines großen Ansehens genoß, in Zwist, und um das Aergerniß zu vermeiden, daß Geistliche an derselben Kirche mit einander haderten, drängte sich Münzer mit Hülfe seines Anhanges in eine Predigerstelle an der Katharinenkirche; trat aber dann auf das Heftigste auf gegen Dr. Wildenauer, den er in aller Weise zu verläumden suchte wegen seiner vornehmeren Lebensführung und gegen den er ungefähr dieselben Vorwürfe vorbrachte, wie später, als er mit Luther zerfallen war, gegen Luther: er liebe den Malvasier, wisse sich bei den Frauen angenehm zu machen, rede den Vornehmeren nach dem Munde und behandle die geringeren Leute mit Hoffarth. Luther wollte zum Guten reden, aber Münzer war, wo er einmal Haß gefaßt hatte, ein ingrimmiger Mensch, und daß sich Luther Wildenauers anzunehmen schien, entfremdete sofort Münzer auch mehr von Luther. Um für alle Fälle am gemeinen Haufen eine Stütze zu haben, befreundete sich Münzer nahe mit einem Tuchmacher Nicolaus Storch und rühmte, um diesen ganz zu gewinnen, öffentlich: Storch verstehe die Bibel besser

als alle Priester und habe in Wahrheit den heiligen Geist. Der halbgebildete Mann bekam aber dadurch einen Sparren im Kopfe und fing an, sich einen besonderen Conventikel zu bilden, in welchem er von dieser Zeit an Winkelpredigten hielt, allmälig sich 12 Apostel und 72 Jünger zulegte, denn Alles mußte nach biblischem Muster eingerichtet werden. Die Richtung auf abstracte Geltendmachung des evangelischen Musters führte ihn weiter noch dazu, da die Evangelien kein Beispiel einer Kindertaufe gewähren, dieselbe zu verwerfen und mit Wiedertaufen solcher Erwachsenen anzufangen, welche seiner Erklärung der Evangelien beipflichteten. Gegen solch unsinnige Umformung des Lebens nach evangelischen Mustern setzte sich Wildenauer mit aller Macht, ward aber nun vom Pöbel so gröblich angefeindet, daß er lieber wich, eine Stelle als Prediger in Joachimsthal annahm und von da aus Thesen erließ gegen die neue widertäuferische Lehre der Zwickauer.

Mit Wildenauers Fortgang ward aber in Zwickau selbst nicht Ruhe. Einer von Münzers Freunden, sein College an der Kathrinenkirche, Mag. Lohner gab in dieser Zeit Anstoß durch einen Scandal in einer Ehesache; da erzwang die streng katholische Partei dessen Entfernung als Vergeltung für Wildenauers Vertreibung und Münzer wüthend darüber, regte nun das Volk noch mehr auf und zunächst gegen den Pfarrer Nicolaus Hofer, der ihn Lügen zu strafen gewagt hatte, so daß Hofer mit Koth und Steinen geworfen ward und kaum mit dem Leben davon kam. Münzer ward zur Verantwortung vor das bischöfliche Officialat nach Zeitz citirt; stellte sich aber nicht nur nicht, sondern citirte den bischöflichen Official zur Verantwortung vor ihm, Münzer, öffentlich von der Kanzel nach Zwickau. Luther mahnte ihn von solchem unsinnigen Beginnen ab; aber Münzer gab nicht nach, spie vielmehr Feuer und Flammen, so daß ihn alle seine angeseheneren Freunde fallen lassen mußten und eine Commission des Magistrates ihn aus dem Pfarramte entfernte. Da wiegelte er die Tuchknappen auf und wollte den Magistrat stürzen; der aber verlor den Kopf nicht, ließ zunächst 55 Tuchknappen einthürmen und trieb dann Münzer selbst und die Rädelsführer unter den Tuchknappen aus der Stadt.

Münzers Entfernung ließ den neuen Propheten Nicolaus Storch führerlos zurück und dieser rathlose Mensch ging nun seine Straße der Tollheit allein weiter. Der Gedanke, die Lebensverhältnisse der evangelischen Zeit ganz abstract erneuern zu wollen, führte ihn dazu, da das mosaische Gesetz zu Christi Lebzeiten in Geltung gewesen war, und irgend eine directe Aeußerung gegen die mosaische Ehegesetzgebung nirgends aus Christi Munde begegnet, neben der Wiedertaufe auch die Vielweiberei zu predigen.

Unterdessen war an Münzers Stelle in Zwickau ein Freund Luthers, Nicolaus Hausmann, berufen worden und dieser setzte mit den neuen Zwickauer Heiligen den Kampf fort. Luther selbst hatte sich nach dem Wormser Reichstage auf der Wartburg einthun lassen und während seines Verschwundenseyns gewann der stürmischere, auch schon mit Gedanken einer abstracten Erneuerung evangelischer Zustände umgehende Bodenstein von Karlsstadt täglich mehr das Uebergewicht in Wittenberg über den milden Melanchthon. Als Storch davon hörte, beschloß er mit zweien seiner Apostel, Stübner und Cellarius, selbst nach Wittenberg zu gehen, um sich mit Bodenstein zu besprechen. Am 27. Dec. 1521 kam er in Wittenberg an, eben als Bodenstein und dessen Helfer, der Augustiner Zwilling, schon die ganze Stadt in Aufregung gesetzt hatten, und er gewann auf Bodenstein, der damals in Facultät und Stadt fast Alles zu seinen Winken hatte, bald entschiedensten Einfluß. Nachdem Bodenstein einmal auf diesen Unsinn einer formellen Erneuerung evangelischer Lebenszustände principiell eingegangen war, ließ er sich von Storch täglich einen Schritt weiter drängen. Bis dahin hatte in Wittenberg noch der katholische Gottesdienst in den hergebrachten Formen statt gehabt — nun schaffte Bodenstein nicht bloß die von Luther angefochtene Privatmesse, sondern auch die Communicantenmesse ab, denn was er davon ließ, war etwas ganz anderes — war in deutscher Sprache, ohne Meßgewand, ohne Meßcanon, ohne Elevation der Hostie, ließ die Hostie, und da nun auch der Kelch den Laien gewährt ward, den Kelch die Abendmahlsgänger selbst ergreifen — außerdem eiferte er gegen

die Fasten, wandte sich in Haß gegen den Bilderschmuck der Kirchen, gegen die von ihm s. g. Oelgötzen, wozu der Anstoß schon früher von dem Sicking'schen Kreise auf der Ebernburg gekommen war, und sprach aus: wo die Obrigkeit lässig sey, mit solchen Dingen aufzuräumen, müssen die Gemeinden selbst zugreifen. Kurz! es bildete sich ein vollkommen bilderstürmerisches Wesen, eine vollständige revolutionäre Betrunkenheit aus, der gegenüber der Kurfürst, der über die Einzelnheiten des Kirchenlebens im Unklaren war und nicht wußte, wie weit er gehen solle, selbst rathlos und für den eigenen Befehl, in äußeren Formen Alles einstweilen beim Alten zu lassen, ohne Energie erschien. Das gemeine Volk, alle jungen Leute und namentlich die Studenten jauchzten Bodenstein Beifall zu und halfen, wo es irgend fehlte, mit Geschrei, mit Steinen und gezückten Messern. Der Magistrat fand demnach nirgends Hülfe und die Anmaßung erhob täglich frecher ihr Haupt. Schon nöthigte man dem Magistrate ganz neue evangelische Polizeivorschriften, die auch in die Verwaltung des Stadtvermögens übergriffen, auf, und behauptete: die künftigen Theologen sollten sich bilden wie die Jünger des Herrn. Sie sollten ein Gewerbe treiben und dabei die Schrift lesen. Zu studiren brauche niemand, was natürlich bei dem einmal aufgestellten Grundsatze, das Evangelium abstract als Muster des ganzen Lebens zu nehmen, vollkommen consequent war, da es zu Christi Zeit Universitäten und theologische Facultäten noch nicht gegeben hatte. Kurz! die neuen himmlischen Propheten von Zwickau fanden solchen Anklang, daß Melanchthon ganz über den Haufen gerannt ward. Alles ging durcheinander und die Gefahr trat nahe, daß Luthers Werk in einer gemeinen revolutionären Trunkenheit und im Schlamme unterging.

Diese Gefahr bewog endlich Luther, sein Versteck auf der Wartburg zu verlassen — und ihr verdanken wir es auch, daß die deutsche Reformation nicht einen weiteren revolutionären Verlauf überhaupt nahm, wie leicht möglich gewesen wäre, wenn das revolutionäre Element in milderen, bestechenderen Formen und mit weniger anstößigen Forderungen aufgetreten wäre, denn

früher hatte sich Luther doch sehr sympathetisch mit den Planen der Ritterschaft zur Säcularisation der geistlichen Fürstenthümer gezeigt und er selbst gesteht in einem Schreiben an die Straßburger Theologen, daß wenn ihm jemand früher mit der rationalistischen Abendmahlslehre der Reformirten zu Hülfe gekommen wäre, er ihm einen großen Dienst in seinem Kampfe gethan hätte, nun aber sey ihm der Text zu gewaltig — denn nun sah er überhaupt, wo alle solche Neigungen ihren Ausgang nehmen würden und hielt auch so lange er lebte seinen Kreis streng in der Treue gegen Kaiser und Reichsverfassung. Eine Erscheinung, wie der unglückselige Schmalcaldener Krieg, war erst nach Luthers Tode möglich. Luther fand, als er nach Wittenberg zurückkehrte, alles in Unordnung — da konnte es ihm zwar nicht einfallen das, was er früher selbst aus allen Kräften bekämpft hatte, nämlich die Privatmesse, die er oft als Winkelmesse oder auch einfach als Messe bezeichnete, weshalb man sich gewöhnlich einbildet, er sey überhaupt gegen die Messe gewesen, wieder herzustellen, aber die Communicantenmesse, sogar in lateinischer Sprache und mit Elevation der Hostie, nur durch die Spendung auch des Kelches erweitert, und mit Deutschen Kirchenliedern daneben, stellte er wieder her und die Wittenberger konnten noch lange rühmen, daß wer ihrem Gottesdienste beiwohne, fast keine Abweichung von dem in der ganzen Christenheit und seit uralten Zeiten stattfindenden wahrnehmen werde, als den den Laien gereichten Kelch, der ja den Utraquisten in Böhmen vom Pabste selbst gestattet war; die Elevation ist erst später in den vierziger Jahren, etwas früher allerdings die lateinische Sprache abgeschafft worden, aber im übrigen ist die lutherische Messe, d. h. Abendmahlsliturgie, allerdings mit Weglassung des sie zum Opfer machenden Offertorii, in einem größeren Theile der Lutherischen Kirche bis in den Anfang des 18ten Jahrhunderts geblieben. Auch gegen die Fasten eiferte Luther nicht weiter, nur solle sich niemand einbilden, dadurch ein Verdienst vor Gott zu erwerben; und am Gründonnerstag und Charfreitag, an den vier Bußtagen der Luth. Kirche und an den Abendmahlstagen der Einzelnen ist in Lutherischen Krei=

sen die Enthaltung von Fleischnahrung in richtigem Schicklichkeitsgefühl Sitte geblieben bis ebenfalls in den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts. — Luther fand bei dieser restaurirenden Thätigkeit in seinem Sächsischen Kreise nirgends einen Widerstand durch die Vertheidiger des Alten, der ihn zeither immer, wo er ihm begegnete, in große Aufregung und Gefahr der Ueberstürzung gesetzt hatte, sondern nur von Seiten der Vertheidiger der neuen Ansicht, gegen die er scharf reagirte und der gegenüber er deshalb selbst ein strengeres Maaß halten mußte. Eine Schrift, welche Bodenstein für die Neuerungen schon fertig hatte, unterdrückte er; die Zwickauer vertrieb er; und er selbst nahm wieder Sitz im Augustinerkloster und trug seine Mönchskutte nach wie vor. Auch den Ritter Franz von Sickingen, der nun seine Plane zu Umgestaltung des Reiches directer betrieb, mahnte er dringend ab, und als diese Plane dann ein unglückliches Ende nahmen, war Luther selbst schon längst von diesen revolutionären Reformatoren am Rhein völlig losgelöst und konnte mit ruhiger Seele der Katastrophe zusehen. Der Untergang Sickingens aber, das Herabkommen des (Sickingen unter der Hand günstig gewesenen) Reichsregimentscollegii von allem Ansehen im Reiche und die Erklärung des Nürnberger Reichstages, daß jeder Reichsstand das Wormser Edict nur soweit in seinen Territorien zu vollziehen brauche, als ihm eben möglich scheine, ließen in den höheren Kreisen Deutschlands überhaupt eine größere Beruhigung und Ernüchterung eintreten, wenn auch im südlichen und mittleren Deutschlande die Gährung unter dem gemeinen Volke wuchs und von den nach der Schweiz geflüchteten Trümmern des Sickingischen Anhanges und auf vielen Seiten von den im Lande gebliebenen Prädicanten genährt ward.

Münzer hatte inzwischen im April 1521, wie wir sahen, aus Zwickau weichen müssen. Er hatte eben seine Mutter in Stolberg beerbt und ging, nachdem er diese Dinge nothdürftig geordnet hatte, nach Saatz und dann nach Prag. Hier ließ er einen Aufruf an die Böhmen ausgehen, wovon die Folge war, daß er unter polizeiliche Aufsicht gestellt ward. Er hatte, um

diesen Zug nach Böhmen, wo er Elemente der Bewegung vermuthete, zu unternehmen, einen Ruf des Benedictinerklosters auf dem Petersberge in Erfurt ausgeschlagen, wo man ihn als Lehrer der Humaniora hatte verwenden wollen. Nun aber überzeugte er sich, daß in Böhmen für ihn kein Feld der Thätigkeit sey und anfangs 1522 war er wieder nach Nordhausen gekommen. Arm und traurig lebte er hier bis gegen Ostern 1523, wo er endlich Pfarrer ward in dem benachbarten Alstädt. Hier verheirathete er sich auch bald nach Ostern, denn das Heirathen der Geistlichen, oder vielmehr das Frauennehmen, denn die kirchliche Einsegnung, die man damals für nicht so nöthig hielt, unterblieb gewöhnlich, hatte nun in dem Ernestinischen Sachsen schon sehr überhand genommen. Er heirathete eine aus dem Kloster Widerstetten entlaufene Nonne. Bodenstein war nun, nachdem er Luther in Wittenberg aus dem Wege gegangen war, Pfarrer in einer Wittenberger Patronatspfarrei zu Orlamünde, wo er aber bald von Neuem ungefüge Dinge anfing, die, da sie sich mit einer auch schon von der Ebernburg her verbreiteten, der Zwinglischen entsprechenden, Lehre vom Abendmahle verbanden, auch geistliche Handhaben gegen ihn darboten. Zu Ostern 1524 ward Münzern in Alstädt der erste Sohn geboren. Aber auch die Stellung als Familienvater vermochte seinen wilden Geist nicht zu zähmen. Er war mit allen unzufriedenen, revolutionären Elementen unter der niederen Geistlichkeit und unter dem Volke in Verbindung geblieben; und während er dem mäßigenden Luther spinnefeind war, bildete er die Lehre von den Visionen und von unmittelbarer Erleuchtung in seinem Kreise zu einem Erregungsmittel aus. Der neuen lutherischen Ordnung zum Trotze, führte er die Deutsche Sprache wieder bei der Communicantenmesse ein. Luther, der immer noch freundlich auf ihn gehalten hatte, ward allmälig aufmerksam auf sein Treiben, stellte ihn zur Rede und erhielt täuschende Antwort; traute aber nicht und wendete sich zuletzt doch directer gegen ihn. Münzer war unter anderen auch mit Bodenstein und mit den inzwischen auch aus Zwickau vertriebenen und von Hof im Voigtlande aus für ihr neues himmlisches Reich wer-

benden Wiedertäufern in Verbindung geblieben. Luther, auf alle diese unter sich zusammenhängenden Dinge aufmerksam, vertrieb im Sommer 1524 Bodenstein wieder aus Orlamünde, einen Freund desselben, den Pfarrer Reinhard, aus Jena. — Ihn trieb um so mehr zu solcher Strenge, daß bereits im Mai die Revolutionäre vorbereitet genug zu seyn geglaubt hatten, um losschlagen zu können. Das Signal hatte die Bambergische Stadt Forchheim geben sollen, wo der Prädicant Georg Kreutzer für die Revolution gearbeitet hatte. Er hatte die Bürgerschaft in Bewegung gebracht, so daß sie am 26. Mai losbrach. Die Bauern aus dem Forchheimer und Ebermannstädter Grunde, aus Hochstadt und Herzogenaurach, schlossen sich an und man trat zunächst mit der Erklärung auf: Wasser, Wald, Wild und Vögel sollten allen zu nehmen und zu benutzen frei seyn und der kirchliche Zehnte solle auf den 30sten reducirt werden. Ueber die Verlangen, welche der Bewegung in letzter Instanz zu Grunde lagen, sprach man sich noch nicht deutlich aus, denn erst wollten die Leute sehen, wie weit ihre Sache Anklang fände. Forchheim sollte nur das erste Signal geben. Einige Wochen war auch viel Aussicht. Ringsum geriethen die Bauerschaften in Bewegung; dem patricischen Magistrate in Nürnberg, wo damals ein Mittelpunkt für diese Umtriebe gewesen zu seyn scheint, ward vor seiner gemeinen Bürgerschaft entsetzlich angst. Da legte sich Markgraf Kasimir von Brandenburg ins Mittel und wußte die Forchheimer Bürger und die Bauern der Umgegend um so leichter zur Besinnung zu bringen, als einerseits der Bischof sich mild zeigte und gegen niemanden als gegen den Prädicanten Kreutzer strafend eingriff, andererseits aber von den Revolutionärs der Nachbarlande keiner sich Preis geben, sondern jeder erst abwarten wollte, wie die Sache anderwärts liefe, ehe er sich compromittirte. Nur einer von der ganzen Sippschaft verbrannte sich noch die Finger, sobald die Kunde von dem Forchheimer Aufstande an ihn kam; das war unser Thomas Münzer, der sofort in Düringen der Sache des Aufstandes ein weiteres Loch machen wollte und seine Bauern im Juni zu einem Zerstörungszuge gegen die Wallfahrtscapelle in

dem benachbarten Malderbach forttrieb. Man sieht, die Demagogen brauchten in den verschiedenen Gegenden verschiedene Lockspeisen; aber Kreutzer hatte offenbar die bei den Bauern wirksameren Lockungen angewendet, denn die Bewegung, die er hervorbrachte, griff doch einigermaßen um sich und dauerte einige Wochen, während Münzers Bauern die Hände in den Schooß legten, sobald die Kapelle verwüstet war. Eigentlich landaufrührerisch wagte nun Münzer so vereinzelt auch nicht aufzutreten. Der Kurfürst nahm sich der Sache an; das Volk, was Münzer gefolgt war, ward in Geldstrafen genommen; die Beamten, die nicht hinlänglich gewehrt hatten und nachträglich die That aus der Bibel rechtfertigen wollten, kamen übel an und Münzer selbst spielte, als er sich am 1. August in Weimar vor Herzog Johanns Räthen rechtfertigen sollte, eine so klägliche Rolle, daß ihn sogar die Stallbuben des Herzogs verhöhnten. Er hatte nichts eiligeres zu thun, als seine sieben Sachen in Allstädt zusammenzupacken und sie nach Mühlhausen zu bringen, womit er kaum fertig war, als ihm eine Landesverweisung nachfolgte. Diese Vorgänge waren es gewesen, die auch Bodensteins und Reinhards Vertreibung beschleunigt hatten. Luther schrieb dann noch an den Magistrat von Mühlhausen und warnte vor dem Schwarmgeiste Münzer; auch Herzog Johann ließ angesehenen Mühlhäusern Warnungen zugehen; aber der Magistrat war in einer Lage, in der ihm in hohem Grade die Mittel fehlten, von diesen Warnungen Gebrauch zu machen; denn damals, wo in Folge der ersten Reformationsversuche überall Alles in Gährung und namentlich überall der gemeine Mann voran war, dauerten Zustände, wie wir sie zu unserer Schande 1848 wieder erlebt haben, etwas länger an, als wir, Gott sey Dank, sie zu genießen gehabt haben. In Mühlhausen war ein aus einem Cistercienserkloster entlaufener Prädicant, Namens Pfeifer, obenauf; der Magistrat hatte ihm die Kanzeln in den Stadtkirchen verboten, aus der Vorstadt hatte er ihn aber seines Anhanges wegen noch nicht verdrängen können; er predigte noch in der Nicolaikirche der Vorstadt und nun Münzer neben ihm — endlich ermannte sich der Magistrat und schloß

den Demagogen auch die Nicolaikirche; da machten sie sich reisefertig und gingen nach dem nächstgelegenen Mittelpunkt der Demagogie, nach Nürnberg, und hier ließ Münzer eine Schrift drucken gegen Luther unter dem Titel: „Hochverursachte Schutzrede und Antwort wider das geistlose, sanftlebende Fleisch zu Wittenberg, welches mit erklärter Weise durch den Diebstahl der heiligen Schrift die erbärmliche Christenheit also ganz jämmerlichen besudelt hat.“ — Luther hatte nämlich am 21. August 1524 in Jena ein Schreiben verfaßt an die Sächsischen Fürsten, in welchem er sie ermahnt, sie sollten sich dem aufrührerischen Geiste, der überhand nehme, aus allen Kräften widersetzen. Darauf sollte nämlich die Münzerische Schrift eine Antwort seyn; es ist eine Schrift, in welcher Münzer alle möglichen Schimpfreden gegen Luther aussprudelt und ihm, wie weiland Wildenauer, vorwirft, daß er sich bei gutem Malvasier und allen möglichen fleischlichen Genüssen trefflich bene thue, den Fürsten schmeichle und nur die armen Mönche, Pfaffen und Kaufleute aus allen Kräften schelte. Der Magistrat in Nürnberg ließ den Drucker dieser Schrift in's Loch stecken. Münzer hatte aber dennoch Förderer und Freunde genug in Nürnberg, so daß er sich später rühmen konnte, es habe nur von ihm abgehangen, in Nürnberg einen Aufstand in Gang zu bringen — indessen so vereinzelt scheint er doch nicht einen Aufstand räthlich erachtet zu haben — und während Pfeifer nun nach Mühlhausen zurückkehrte, um in dessen Nachbarschaft die Bauern zu bearbeiten, ging Münzer selbst nach dem eigentlich höchsten Ausgangspunkt aller Aufwiegeleien, nach Basel, von wo aus der vertriebene Herzog von Würtemberg und die aus der Sickingenschen Niederlage entkommenen Ritter agitirten. Dahin kam über Straßburg auch der von Luther aus Orlamünde vertriebene Bodenstein und von einer anderen Seite der ehemalige Professor Balthasar Hubmeier aus Ingolstadt, der auf die Reformationsbewegung in wildester Fassung eingegangen und deßhalb ebenfalls vertrieben worden war. Längere Zeit blieb Münzer nun hier und in Oberschwaben, wo das Volk überall in großer Aufregung gegen die kleinen geistlichen und weltlichen Herrschaften war, und

wo diese Aufregung durch die Vorbilder der Bauerschaften der benachbarten Schweiz ebensosehr als durch die religiöse Bewegung genährt war, denn diese kleinen Landesherrschaften, größtentheiles mit dem östreichischen Fürstenhause in naher Verbindung, hielten das Wormser Edict streng aufrecht.

Während dieses Aufenthaltes Münzer's und Bodenstein's in und um Basel, sind offenbar Plane und Verabredungen gefaßt worden für ein erneutes, zweckmäßiger angelegtes Losbrechen in Deutschland. Ein ehemaliger Beisitzer des Reichsregimentscollegii, ein Herr v. Fuchsstein, der durch die bei Sickingen gefundenen Papiere schwer compromittirt, aber auch von seinem Dienstherren, dem Pfalzgrafen, dessen Kanzler er war, schon als Schelm erkannt und ins Gefängniß geworfen, aber daraus entkommen, nach der Schweiz geflüchtet und viel um den Herzog Ulrich von Würtemberg war, sollte sich nach den Grenzgegenden der Oberpfalz und Böhmens durchschleichen, hier den Aufstand organisiren, einen Haufen zusammenbringen und von Norden her auf Baiern fallen, damit, während sich die Baiern zur Abwehr gegen ihn wendeten, der eigentliche Bauernaufstand um so sicherer in seinen Anfängen im Allgau losbrechen könnte. Herr v. Fuchsstein machte zwar schlechte Geschäfte; seine Umtriebe in Böhmen und der Oberpfalz entbehrten alles bedeutenderen Erfolges, aber die gänzliche Entblößung des Herzogthums Baiern von einer größeren Truppenzahl ließ bei der unsicheren Stimmung in Baiern selbst, den Aufstand im Allgau doch vollkommen gelingen, trotz des Ausbleibens der Fuchsstein'schen Hülfe. Neun Prädicanten hatten im Gebiete des Fürstabtes von Kempten dessen Unterthanen bearbeitet. Diese standen im Januar 1525 auf, belagerten ihren Abt in seiner Burg, und nöthigten ihn zu einer Capitulation. Sofort, als dies gelungen war, erhob sich das Volk zwischen Lech und Rhein und Donau überall; auch bald nördlich der Donau im Ries und im Hohenlohischen, dann weiter im Rothenburgischen, Mergentheimschen, bald im Odenwald und Schwarzwald, im Elsaß, Lothringen und der Rheinpfalz, in Hessen und Buchen, im Mainzischen, Würzburgischen und Bambergischen — kurz! wenn man Baiern,

Oberpfalz und die Brandenburgischen Herrschaften in Franken abrechnet, überall in dem ganzen Lande, was im Mittelalter das Land zwischen den vier Wäldern genannt wurde. Fuchsstein hatte sich wieder von Böhmen her nach dem Allgau durchgeschlichen, trat eine Zeitlang als Prädicant unter den Bauern auf und verfaßte ihnen wahrscheinlich die 12 Artikel, die sie als scheinbar ihr Verlangen formulirend eine Zeitlang vor sich hertrugen, und die mit vielem Geschicke aufgestellt sind, um dem ganzen Aufstande noch einige Zeit einen Schein von Billigkeit und Gottesfurcht zu leihen. Wir müssen das Alles indessen, so wie das jämmerliche Ende dieser ganzen Revolutionstrunkenheit im südlichen Deutschland übergehen und uns zu der Rolle zurückwenden, die Münzer für seine Person in dem Düringischen Aufstande zugetheilt erhalten hatte.

Münzer hatte sich, in Begleitung eines Wiedertäufers Hugwald und des nun ebenfalls ganz wiedertäuferischen Hubmeiers, von Basel aus in den Grafschaften Stühlingen und Sulz, im Klettgau und Hegau herumgetrieben, selbst gepredigt und Freundschaft mit den revolutionären Prädicanten geschlossen; hatte sich in diesem Treiben gesteigert und selbst wiedertäuferischen Ansichten zugewendet; doch richtig erkannt, daß dies Wiedertaufen eine für die Behandlung des Volkes im Großen noch eher abstoßende als anlockende Grille sey; so daß sich also kein Beispiel nachweisen läßt, daß er selbst einen erwachsenen Menschen getauft hat. Das Hauptthema aber von Münzers Lehre und Predigt war (und dadurch unterschied er sich wesentlich von den süddeutschen Prädicanten) „das unmittelbare Einwirken Gottes auf die Seele des Menschen.“ Er war auf diese Bahn gebracht worden durch die Predigten des älteren Mystiker Tauler, die er viel studirte. Er brachte aber seinen schwärmerischen, unruhigen Geist hinzu statt des friedlichen, liebevollen, der in Tauler herrschte. Es ist manches Unverständliche, Abgerissene in Münzers Aeußerungen; anderes erscheint sinnig und richtig — doch scheint es, letzteres war großen Theils fremdher entnommen. Alles komme darauf an, sagte er, daß der innerste Grund der Seele bereit werde für Gott, ledig werde aller an-

deren Dinge, dann müsse sich Gott hineinergießen, denn es würde ein großes Gebrechen an Gott seyn, wollte er nicht große Werke wirken und großes Gut gießen in eine für ihn ledige Seele. Der Mensch müsse anfangen mit Furcht und Zittern; dann komme, schon im 6 und 7 Jahre alten Kinde die Verwunderung über Gott und dann folge langes Harren und Studiren, welches Verzweiflung, Unglauben und Schrecken erzeuge, aber endlich zu Gelassenheit, Ergebung und Selbstbeherrschung führe. Die Entgröbung, d. h. das Abthun grobsinnlicher Werke sey wohl nothwendig zur Seligkeit in Gott, aber nicht das höchste. Am wichtigsten sey, daß der Mensch versucht werde durch äußeres und inneres Weh, damit es mit ihm zum Durchbruch komme. Erst müsse die Hölle erlitten werden, so daß gar kein Trost im Menschen zu finden sey, daß er meine, er habe gar keinen Glauben, und nur eine dürftige Begier in sich fühle zum rechten Glauben. Dann zuletzt breche der Mensch heraus, sagende: „ich bin irre worden, bin ohne allen Trost; da peinigt mich Gott mit meinem Gewissen, mit Unglauben, Verzweiflung und mit seiner Lästerung; von auswendig werde ich überfallen mit Krankheit, Armuth, Jammer und aller Noth, wie auch von bösen Leuten und von inwendig dringt es mich doch noch vielmehr als das Aeußerliche. Ach wie gern wollt ich doch recht glauben, wenn ich nur wüßte, welches der rechte Weg wäre." — Es scheint, in dieser Unruhe schildert er recht eigentlich seine eigenen Seelenzustände und was darüber hinausgeht, sind Einbildungen, mit denen er sich die ernstere Geistesarbeit erspart, indem er leichtfertig mit Empfindungen einer grundlosen Unmittelbarkeit den Hunger seiner Seele stillt — und wenn er hinzufügt: was Gott in den Menschen, die über sich selbst erhaben seyen und in dem unvermittelten Grunde ihrer Seele wirke, davon könne niemand reden und kein Mensch möge dem anderen davon sagen, sondern der es empfunden habe, der wisse es allein und könne nur sagen, daß Gott in Wahrheit seinen Seelengrund besessen habe — so liegt in dieser Bankerutterklärung der Aeußerungsfähigkeit schon das Eingeständ-

niß schwärmerischer Unklarheit und ganz subjectives, willkührliches Zugreifen.

Gegenüber dieser inneren Erleuchtung, die auf den gotterfüllten Menschen komme, gilt natürlich Münzern der Buchstabe der Schrift fast nichts. Es kömmt ihm vielmehr auch bei der heiligen Schrift auf ein ganz subjectives, unreifes, von zufälligen Aufregungen abhängiges Verständniß an. Er sagt zwar ganz richtig, die Bibel sey ein einiges, in innigster Beziehung stehendes Ganze, und aus dem Ganzen müsse man das Einzelne erklären, aber für sich bringt er die Einsicht in diese Einheit nicht durch ein ernstes Forschen heraus, sondern durch ein willkührliches, leichtfertiges Deuten hinein, was er in seiner fast immer groben Weise so ausdrückt: daß es ohne die innere Erleuchtung niemand etwas helfe, wenn er auch 10,000 Bibeln gefressen habe. Er wollte nichts von dem süßen Christus wissen, welchen Luther, wie er sagt, predigte, denn das sey dem Menschen ein Gift, der sich dann einbilde, er könne gottformig werden, ohne auch christformig geworden zu seyn. Wer den bitteren Christus nicht haben will, wird sich an Honig zu Tode fressen, war seine Sentenz. Die Hauptsache für seine practische Haltung war, daß er Träumen und Visionen hohen Werth beilegte. Es ist, so äußerte er, ein rechter patriarchalischer, apostolischer und prophetischer Geist, auf die Gesichte warten und dieselben mit schmerzlicher Betrübniß überkommen, darum ists kein Wunder, daß sie Bruder Sanftleben (d. i. Luther) verwirft. Luthers Hauptsatz: der Gerechte lebet seines Glaubens, focht Münzer heftig an und er eiferte für die äußeren Formen des ascetischen Lebens in Fasten u. dgl., für Abthnung des Eigennutzes in guten Werken. Damit hing nun sein ganzes aufrühreriſches Wesen zusammen, denn er wollte nicht bloß wie Luther, daß die inneren Wirkungen des christlichen Glaubens auch alle bürgerlichen Ordnungen verklären sollten, sondern man solle werkthätig zugreifen und auch die äußerlichen Formen des Lebens der ältesten evangelischen Gemeinde in Freiheit und Gleichheit der Jünger Christi herstellen.

Als in Schwaben die Bauernaufstände im Januar 1525

ernstlich begannen, war Münzer auf der Heimreise nach Düringen. Er muß auch unterwegs für den Aufstand gesprochen haben, denn er ward verdächtig und in Fulda hielt man ihn einige Zeit gefangen. Er ward doch wieder frei gegeben und fand Pfeifer bereits wieder in die Vorstadt von Mühlhausen zurückgekehrt. Dieser hatte auf den Dörfern in der Umgegend von Mühlhausen so lange gewühlt, bis er eines schönen Morgens von einem Haufen bewaffneter Bauern geleitet wieder in die St. Nicolaikirche der Vorstadt von Mühlhausen mit Gewalt einrücken und sich der Kanzel bemächtigen konnte. Der Magistrat, als er die Kunde vernahm, wollte ihn vertreiben, aber die gemeine Bürgerschaft schlug sich auf Pfeifers Seite und der Magistrat mußte ihn gewähren lassen. Bald darauf kam Münzer an und fand bei seinen Freunden Hans Kule, Johann Rode und Weinborner willkommene Aufnahme. Der Magistrat wollte ihn ausweisen, aber die gemeine Bürgerschaft erzwang sein Dableiben — sie ahnte damals nicht, welches Verderben, welche Strafe für sich selbst sie damit in ihrer Stadt aufnähme. Bis Mitte März 1525 hatten nun Münzer und Pfeifer Alles so aufgewiegelt, daß sie plötzlich alle acht Kirchen der Stadt unter ihre Gewalt nehmen, die Bilder herauswerfen und zerstören, die Mönche aus den Klöstern austreiben konnten. Die Johanniter hatten in Mühlhausen ein Ritterhaus bei der Marienkirche, das nahm Münzer für sich in Beschlag und machte sich zum Pfarrer zu St. Marien. Hierauf empörte sich die Bürgerschaft völlig, setzte den alten Rath ab, verwies einzelne Glieder desselben ganz aus der Stadt und am 17. März ward ein neuer Rath aus Münzers Anhang bestellt. Münzer ging selbst mit zu Rathe und dirigirte das neue Regiment — aber der eigentlich energische Führer blieb Pfeifer.

Münzer trat ganz als Delegat der christlichen Einung, denn so nannte sich die Gesammtheit der Aufrührer im südlichen Deutschland, auf, und ließ an alle umliegende Herren und Gemeinden Mahnungen ergehen, sich der christlichen Einung anzuschließen. Die Herrschaften in Düringen, wie allerorten, waren vom Schrecken gelähmt; selten daß einer wagte, der Anmaßung

muthig entgegenzutreten. Die Grafen Ernst von Hohenstein, Günther von Schwarzburg, Wolfgang von Stolberg traten in die christliche Einung, so wie viele von niederem Adel. Alle Edelleute mußten einen Revers ausstellen, daß sie am Evangelium halten und Alles frei seyn lassen wollten, was Gott gefreiet habe. „Am Evangelium halten“ konnte unter diesen Umständen nur heißen, sich von dem traditionellen Verständniß desselben lossagen und sich den aus ihm für das bürgerliche Leben von den Aufrührern zu ziehenden Consequenzen in voraus unterwerfen — aber das machte man sich nicht sogleich klar und so machte gerade diese böseste aller Forderungen die Herzen noch ein wenig sicher. Graf Ernst von Mansfeld aber in Heldrungen und Graf Ernst von Schönburg, die beide gute Katholiken waren, gewannen gerade durch diese Forderung den Muth, fest zu widerstehen, worauf ihnen Münzer fürchterliche Drohbriefe zusandte. Die Unterthanen des Grafen Albrecht von Mansfeld in Mansfeld, der Luther anhing, ließ Münzer aufwiegeln und Luther hatte Noth, sie zu beruhigen und den Einfluß des Schwarmgeistes niederzuhalten. Aber während Münzer so nach außen den ganzen Aufruhr in Düringen leitete und verbreitete, vermochte er bei seinem Anhange in Mühlhausen und bei dem Aufrührerhaufen, der sich allmälig dazu sammelte, gar nichts. Jeder that, wozu er Lust hatte und wilde, gewaltsame Naturen, wie Pfeifer, trugen es allerwege davon. Münzer hätte gern den eigentlichen Aufruhr noch eine Zeitlang auf Mühlhausen beschränkt erhalten, und dagegen auf das übrige Düringen nur durch Briefwechsel gewirkt, um nicht zu viel Feindschaft und Verantwortung auf sich zu laden, wenn etwa die Sache im südlichen Deutschland zuletzt doch unglücklich verlief, und außerdem wußte er, daß er beim Haufen, wenn es zu Auszügen aus Mühlhausen kam, vollends gar kein Ansehen haben würde. Aber Pfeifer drängte ihn weiter. Münzers Kunst, sich auf Visionen zu berufen und diesen göttlichen Ursprung beizumessen, hatte Pfeifer bald abgelernt. Hätte nun Münzer Pfeifers Visionen verdächtigt, so hätte er das Fundament seines eigenen Restes von Ansehen zerstört. Pfeifer aber behauptete,

Gott habe ihm den Auftrag ertheilt, alle Mönche und Edelleute auszurotten, denn er habe geträumt, er sey in einer Scheune voll Mäuse gewesen und habe diese alle todt geschlagen. Münzer versuchte noch eine Einwendung, da drohte ihm Pfeifer, ihn um alles Ansehn beim Haufen zu bringen, und so willigte er in einen Auszug nach dem Eichsfelde am 26. April. Es ward gemordet und gebrannt. Fünf und zwanzig Klöster und das Schloß Scharfenstein wurden auf diesem Zuge verwüstet, und die Einwohner der Ortschaften mit Gewalt gezwungen, sich zum Haufen zu schlagen. Der glückliche Ausgang aber dieses Zuges in näher gelegene Gegenden hatte weitere Auszüge oder ähnliche Unternehmungen von anderen entfernteren Orten zur Folge, so daß vom 30. April bis zum 10. Mai, denn so lange blieb Münzer noch in Mühlhausen, auch die Klöster Ihlefeld, Walkenried, Volkenrode, Ballenstädt, Kelbra, die Klöster in Erfurt, Nordhausen, Sangerhausen und Eisenach eingenommen, geplündert und theils ganz zerstört, theils doch sehr geschädigt wurden. Ebenso Ilsenburg und Himmelpforte bei Wernigerode, ferner Drübeck, Wasserleer, Michelstein, Schowen, Langelen, Henseburg und im Mansfeldischen Sittichenbach, Rhode, Wimmelburg und das Kloster in Eisleben. An Edelhöfen wurden Ebeleben, Schlotheim, Bissingen, Almenhausen, Seebach, Arensberg und Harenberg zerstört — Rastenberg aber war für den Haufen unbezwinglich. So ward die christliche Einung in Düringen von Mühlhausen aus gehandhabt.

Inzwischen war der Landgraf von Hessen gegen die Hessischen Aufrührer, gegen den s. g. Hersfelder Haufen gezogen, hatte ihn und dann auch den Buchwälder Haufen geschlagen und Schmalcalden eingenommen. Von da kam er auf den Düringerwald, und schnitt den Zusammenhang der christlichen Einung in Düringen mit der christlichen Einung in Franken entzwei. — Herzog Georg von Sachsen und Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel verstärkten ihn, so daß die 3 Fürsten 1300 Reiter und etwa 3500 M. zu Fuß beisammen hatten, mit denen sie das der christlichen Einung beigetretene Eisenach nehmen und dann auf Langensalza ziehen konnten. Ueberall verbreiteten sie

durch rasch und streng angeordnete Todesstrafen Schrecken und brachten die armen Leute, so weit sie noch dazu fähig waren, dadurch wieder aus der Verführung, der sie unterlegen waren, zur Besinnung — es war die erste und unter diesen Umständen nothwendigste Leistung landesherrlicher Liebespflicht. Münzer hatte den Eisenachern, als sie gegen die Fürsten um Hülfszuzug gebeten, denselben abgeschlagen; nun aber, wo ihm die Gefahr selbst nahe rückte, kam er rasch in Bewegung und leistete den Frankenhäusern, die darum baten, selbst Zuzug. Ein Traum habe ihm befohlen, gen Sonnenaufgang zu ziehen. Am 12. Mai traf er in Frankenhausen ein und bemächtigte sich der Stadt und des Schlosses; sein Anhang plünderte die angeseheneren Einwohner und trieb Nonnen aus, die da noch in einem Kloster waren. Die Stadt war eben, als er ankam, mit dem Grafen Albrecht von Mansfeld in Verhandlung getreten gewesen; da Münzer aber selbst schwerlich Gnade mehr zu hoffen hatte, zerriß er sofort diese Unterhandlung und lagerte mit seinem Haufen auf einer Anhöhe außerhalb der Stadt, wo man mit einer Wagenburg und einigen Gräben eine nothdürftige Befestigung herstellte. Am 14. Mai, am Sonntage Cantate, rückte aber auch der Heerhaufe der Fürsten, nun etwa 5—6000 M. stark, von Langensalza heran und bezog Münzers Haufen gegenüber ein Lager. Münzers Haufe war über 8000 M. stark, hatte aber keine Kavallerie, welche als zum adeligen Wesen gehörig, in der christlichen Einung verboten war; dafür besaß diese ein ganzes Corps Prädicanten. Die Fürsten boten dem Haufen nochmals Gnade, wenn er Münzer und dessen nächsten Anhang ausliefern wolle; und der Haufe sandte einen Kürschnergesellen an die Fürsten mit der Antwort: sie sehen da um der göttlichen Gerechtigkeit, nicht um Blutvergießens willen. Wollten also die Fürsten dasselbe bekennen, so sey ja alles gut und jeder Theil könne in Frieden nach Hause gehen. Aber so viel Verstand hatte Münzer auch, daß er einsah, das werde zu nichts helfen; da sandte er unter der Hand mit anderen Erbietungen den Grafen Wolfgang von Stolberg und die Herren von Rüxleben und von Werther, welche in die christliche Einung getreten und eben

bei ihm waren, an die Fürsten. Die Fürsten aber nahmen einfach diese Herren gefangen, um sie dadurch von der christlichen Einung frei zu machen, und ließen nur nochmals den Haufen auf ihre frühere Bedingung durch Herrn von Werther Gnade anbieten; Herzog Heinrich sandte auch den Junker Maternus von Gehofen in diesem Auftrage; den aber ermordeten die Aufrührer auf der Stelle. Die Gnade hatte nun ein Ende und das Schwert mußte entscheiden.

Am folgenden Morgen predigte Münzer in der Wagenburg: in Gottes Namen seyen sie da; auf Gottes unmittelbaren Befehl sey er ausgezogen; sie müßten nun auf das Ende warten. Die Fürsten seyen Tyrannen, und wenn man auch von ihnen sich placken und schinden lassen wolle, so sey doch nicht zu ertragen, daß sie der Pfaffen und Mönche Sache aufrecht hielten und zur Abgötterei trieben — lieber sterben! Lasset Euch nicht erschrecken das schwache Fleisch! greifet die Feinde kühnlich an! Ihr dürft das Geschütz nicht fürchten, denn Ihr sollt sehen, daß ich alle Büchsensteine im Aermel fassen werde, die sie gegen uns schießen. Ja! Ihr seht, daß Gott auf unserer Seite ist, denn er gibt uns jetzund ein Zeichen. Sehet Ihr nicht den Regenbogen am Himmel? der bedeutet, daß Gott uns, die wir den Regenbogen im Panier führen, helfen will und dräuet den mörderischen Fürsten Gericht und Strafe!

Im Lager der Fürsten konnte man sehen, daß im Lager der Aufständischen etwas vorging und das Singen des Liedes: veni creator spiritus hören. Da hielt auch der Landgraf in einem Ringe, zu welchem er das fürstliche Heer antreten ließ, eine Rede: die Obrigkeit sey von Gott und in der Obrigkeit habe man Gott zu fürchten und zu ehren. Irre die Obrigkeit, so habe man mit deren menschlicher Schwachheit Geduld zu üben. Die Bürde, welche die Unterthanen trügen an Geld und Zins sey gering in Vergleich mit Sorge und Mühe der Fürsten und mit den Wohlthaten eines geordnet erhaltenen Zustandes. Münzer und dessen Anhang suchten ja offenbar nur Raub und Mord und lästerten das Evangelium — denn ihr Evangelium sey in Wahrheit, den Reichen das Ihre nehmen

und anderer Weiber und Kinder zu Schande machen, die Obrigkeit aber abthun, damit niemand dem Unwesen wehren könne. Unter diesen Umständen sey kein Zweifel, Gott werde gegen die Münzerischen helfen.

Sofort begann nun der Angriff; der verlorne Haufe des fürstlichen Heeres stürmte heran; aber Münzers Leute waren wie erstarrt und scheinen wirklich auf ein unmittelbares Wunder Gottes gezählt zu haben, denn sie sangen geistliche Lieder und thaten zur Gegenwehr fast gar nichts. Als endlich die Kugeln dichter einschlugen und Verwundete und Todte und Wehgeschrei auf allen Seiten sich wahrnehmen ließen, wurden die Leute vollends wie vom Bann eines Zaubers ergriffen, bis die Hessischen und Sächsischen Truppen ohne viel Mühe an einer Stelle die Wagen auseinander geworfen hatten — da war der Zauber plötzlich gelöst, der Aufrührerhaufe kam in Bewegung und wälzte sich in wilder Flucht auf Frankenhausen zu, dessen Thore verschlossen und inwendig mit Mist versetzt worden waren. Aber auf alle Weise überstiegen die Flüchtlinge, so weit sie nicht bis dahin todtgeschlagen waren, oder auf Seitenwegen entkamen, die Mauern und gaben so selbst ihren Verfolgern die Mittel an, wie auch sie in die Stadt kommen könnten. Eine kleine Anzahl Fürstlicher kam auch bald in die Stadt und räumte und öffnete das Thor, so daß die Sieger alle ungehindert einziehen konnten. Fünftausend Aufrührer sind an diesem Tage vor und in Frankenhausen erschlagen worden. Dreihundert Gefangene, unter denen, wie es im Tumult nicht anders möglich war, auch unschuldige ergriffen worden waren, wurden vor's Rathhaus gebracht und sollten nach summarischer Untersuchung die Schuldigen sofort enthauptet werden. Indessen drängten sich eine Masse Weiber heran, um ihre unter den Gefangenen befindlichen Männer oder Verwandten loszubitten. Da sagte ihnen ein reisiger Mann, sie würden Gnade für ihre Männer finden, wenn sie einen alten Prädicanten, der unter den Gefangenen war, umbrächten — und die Weiber im Eifer für ihre Männer erschlugen den Prädicanten mit Knitteln. Nachher wollten die

Fürsten den Reisigen, der diesen Mord veranlaßt hatte, hinrichten lassen, aber niemand wußte ihn wieder zu bezeichnen.

Münzer scheint unter den ersten Ausreißern gewesen zu seyn. Er war glücklich über die Stadtmauer gekommen und hatte sich in einem Hause, nahe dem Nordhäuser Thore auf einer Bodenkammer verkrochen, wo er seine Kleider abwarf, den Kopf mit einem Tuche umwickelte und sich ins Bette legte. Einer von den Braunschweigischen Reitern kam in das Haus und anderes Tages durchsuchte er dasselbe zufällig bis auf den Boden, wo sich Münzer, den er fand, für einen Fieberkranken ausgab. Aber am Bette lag eine Brieftasche; diese öffnete der Reiter und fand darin Briefe vom Grafen Albrecht von Mansfeld an Münzer. So ward dieser entdeckt und gefangen. Vor den Fürsten that er anfangs trotzig. Als ihm der Landgraf aus der heiligen Schrift bewies, daß Aufruhr Sünde sey, wußte er weiter nichts zu antworten. Nach geführter Untersuchung schickte man Münzer dem Grafen Ernst von Mansfeld, den er früher schwer bedroht und an Land und Leuten so sehr geschädigt hatte, als einen Beutepfennig. Dieser ließ ihn auf sein Schloß nach Heldrungen bringen und hier nochmals in Gegenwart Herzog Georg's von Sachsen peinlich befragen. Luther und Melanchthon waren nachher sehr unzufrieden mit der Untersuchung, weil die beiden Katholiken Ernst und Georg sie nicht so geführt hatten, daß der Unterschied in der Lehre zwischen Münzer und den Wittenbergern deutlich hervorgetreten wäre, wozu sie natürlich auch gar keine Verpflichtung haben konnten. Im Thurm zu Heldrungen aber verließ Münzern aller Qualm seiner Einbildungen und er schrieb den Mühlhäusern einen beweglichen Brief, in welchem er sie zur Rückkehr zur Ordnung ermahnte.

Die Fürsten waren unterdessen mit ihrem Heere über Schlotheim gegen Mühlhausen gezogen. Am 20. Mai stieß auch der Kurfürst Johann von Sachsen zu ihnen, dessen Bruder Friedrich, der zeitherige Kurfürst, am 5. Mai auf seinem Jagdschlosse Lochau im Wittenbergischen Kreise gestorben war. Er führte 800 Reiter und 2000 Landsknechte herbei. Dann kamen auch noch die Herzöge Philipp und Otto von Braunschweig-

Lüneburg mit 300 Reitern. Am Sonntage rogate, den 21. Mai, lagerte das Heer bei Görmar, östlich von Mühlhausen, nahe vor der Stadt, und man forderte letztere zur Ergebung auf. Pfeifer, der gar nicht mit in Frankenhausen gewesen war, fühlte der Stimmung in Mühlhausen bald an, daß da seines Bleibens nicht mehr sey. Er zog in der folgenden Nacht mit 3—400 der Compromittirtesten fort, ward dann aber bei Eisenach von Wolfgang von Ende mit seinen Leuten gefangen genommen und in das Lager von Görmar abgeliefert. Der Syndikus, Dr. von Ottera, berief in Mühlhausen am 24. des Morgens die Bürgerschaft auf den Barfüßerkirchhof. Er ermahnte sie und namentlich die Frauen, die Gnade der Fürsten zu suchen. Hierauf zogen 1200 Frauen und 500 Jungfrauen, von einem Boten des Rathes geleitet, in das Lager, wo eine Frau Vibich muthig vor den Fürsten das Wort führte, während die andern, um Gnade rufend, auf die Knie fielen. Die Fürsten verhießen der Stadt im Ganzen Gnade, nur die persönlich Schuldigeren sollten gestraft werden. Dann ließen sie dem Zuge der Frauen Brod, Käse und einen Trunk reichen zur Stärkung auf den Weg. Am Himmelfahrtstage, den 25. Mai, rückten die Fürsten mit 600 Mann in die Stadt. Die Bürger zogen barhaupt und barfuß mit weißen Stäben — als Bettler um Gnade — in den Händen, entgegen. Die Stadt ward friedlich besetzt und nicht geplündert, mußte sich aber mit 40,000 Fl. loskaufen und alle ihre Artillerie, Munition und Waffen ausliefern. Die alten Räthe wurden wieder eingesetzt und die Fürsten von Sachsen, Hessen und Braunschweig übernahmen eine Art Oberaufsichtsrecht über die Reichsstadt, welches aber der Kaiser nachher nicht bestätigte, so daß die Stadt bei voller Freiheit erhalten ward.

Schon am Tage nach dem Einzuge begannen die Hinrichtungen. Münzer ward von Heldrungen wieder herbeigeschafft. Er trat vor seinem Ende zur Kirche zurück und war so kleinmüthig, daß er auf dem Wege zur Hinrichtung nicht mehr selbstständig beten konnte; Herzog Heinrich von Braunschweig betete ihm vor. Er ward enthauptet und sein Kopf auf einen

Pfahl gesteckt. Pfeifer starb denselben Tod, zur selben Zeit — er seinerseits reuelos und verstockt. Am 31. Mai zogen die Fürsten nach wohl vollbrachtem Werke wieder von dannen.

Betrachten wir nun noch einmal rückwärts schauend den Character dieser ganzen tragischen Lebensentwickelung, so leuchtet ein: Münzer war ursprünglich ein ungewöhnlich begabter Mensch. Wer trotz so unruhigen Treibens, trotz der immerwährenden Opposition gegen die höchsten Autoritäten auf allen Seiten, in Kirche und Staat, und von so unbedeutender Stellung aus, wie Münzer inne hatte, doch immer noch so viel Anhang zu finden, überall noch solche Wirkungen auf Menschen hervorzubringen vermag, wie Münzer — wer wie Münzer im Grunde doch der Punkt der Anregung werden kann zu so lang und in ihren Ausläufern bis auf unsere Tage sich fortpflanzenden Verirrungen, wie die mit Nicolaus Storch beginnenden wiedertäuferischen sind, der muß jedenfalls von Natur eine begabte Persönlichkeit seyn. Fragen wir aber, was diesen Menschen sein Lebenlang mit Unruhe erfüllt und in der Irre herumgetrieben, ihn endlich ins Verderben gebracht hat, so können wir nicht eine einzelne Ansicht hervorheben, denn Ansichten haben bei ihm, wie wir sahen, gewechselt. In der Ansicht ist er ja auch eine Zeit lang mit Luther einig und doch ist er dadurch nicht zur Ruhe und später wieder zu ganz entgegengesetzten Dingen gekommen. Es ist nicht eine einzelne Ansicht, sondern es ist ein *sittliches Gebrechen*, was Münzer zu Grunde richtet. Nie wird der Mensch, weder in der Erkenntniß noch im Wollen zum Frieden, zu einem ruhigen, organischen Wachsthume kommen, wenn ihm nicht Ein Grund fest steht; wenn ihm nicht sein persönliches Verhältniß zu Gott ein sicheres ist, wenn er nicht glaubt. Im Glauben, in dieser unmittelbaren Kraft der Bindung an Gott, des Gebundenseyns in Gott, hat der Mensch allein ein sicheres, bleibendes Maaß seines Thuns, ein Gegengewicht gegen Alles, was ihn sonst momentan in Taumel zu reißen vermöchte. Ist ihm aber der Glaube an Gott, d. h. ist ihm die Natur des Gottes, an den er glaubt, selbst ein fluctuirendes, will er erst aus eigner Erkenntniß seinen Gott suchen, sich seinen Gott gewissermaßen ra=

tionell bereiten, statt daß er Gott und Gott ihn in unmittelbarer, unzweifelbarer Weise hat, und statt daß er von diesem gegebenen Punkte aus die Erkenntniß sucht, so bleibt ihm auf die Dauer kein einziger feststehender Punkt und sein Zustand wird der eines beständigen Schwindels, wird eine sittliche Seekrankheit. In einer solchen befand sich Münzer, so weit wir irgend sein Leben zu verfolgen vermögen. Sein Gott war ein subjectives und deshalb allen subjectiven Einbildungen und Leidenschaften nachgebendes, ein selbstgemachtes Wesen — das ist aber nicht ein Mangel an Einsicht, sondern ein Mangel des Charakters. Was half es Münzer, daß er sich eine Zeitlang Luther anschloß, daß er Luthers Gott zu dem Seinigen zu machen schien? indem er ihn dazu machte, war er eben durch dies Machen schon ein ganz anderer — und der Gott, an welchen Luther glaubte, war für Münzer eben nichts als eine Ansicht, die irgend einem spitzeren Räsonnement nachgeben und ihn selbst im Stiche lassen mußte — es war bei ihm nur eine Täuschung — während umgekehrt der eigentliche Grund in Luther der feste Glaube war, von dem aus er Kritik nicht bloß gegen die Ausartung der alten Kirche, sondern auch gegen die Ausartung der neuen Richtung zu üben vermochte.

Ueber Ansichten und Maßnahmen im Einzelnen, wie wir sie an Luther gewahr werden, und wie sie auch bei ihm in seinem Leben, wie in jedes Menschen Leben mannichfach gewechselt haben, läßt sich viel streiten — lange hat er selbst eine abstractere Ansicht von der Freiheit des menschlichen Willens bekannt, die rationalistische Abendmahlslehre hat anfangs auch an ihm längere Zeit genagt, eine Zeitlang hat er auch den weltlichen Umwälzungsplanen der Ritter nicht ganz scheel zugesehen — aber immer fand er bald den Punkt, wo die weitere Verfolgung solcher Richtung ihn von dem sicheren Boden hätte verlocken müssen, auf dem er in der Hauptsache stand und blieb, den Punkt, wo seine gläubige Seele Anstoß nahm und wo sie bei weiterem Fortschreiten dem Zweifel, dem inneren Zwiespalt, dem Taumel hätte verfallen müssen, und nie ließ er sich über diesen Punkt hinauslocken. Ein tüchtiger Charakter erträgt den

Stand des Unglaubens nicht — nicht die kürzeste Zeit hält er darin aus, denn der Unglaube ist eine Schwäche der Seele, die eben den Mangel eines tüchtigen Charakters zur Voraussetzung hat — es ist eine Schwäche der Seele, die oft in den Lastern, Sünden und leichtsinnigem Wesen der Vorfahren wurzelt, was freilich die nicht begreifen, noch mit Gottes Gerechtigkeit reimen können, welche den Menschen nur als ein sittliches Atom und nicht in seinem nothwendigen Zusammenhang mit Vorfahren und Nachkommen fassen, — es ist eine Schwäche der Seele, die endlich zumeist in sündigem eignen Gehenlassen wurzelt. Luther hatte von dieser Schwäche der Seele nichts. — Wie auch seine Ansicht im Einzelnen wechselte und sich entwickelte, sein fröhlicher Glaube war allerwege mit ihm, und hat ihm geholfen, auch in seinen Sünden geholfen. Bei Luther hieß es: credo ut intelligam — mein Glaube steht fest und der wird mir Klarheit über die Welt geben — bei Münzer hieß es alle Zeit, auch wenn er mit Luther gleichen Schritt zu gehen schien: intelligo ut credam, ich forsche, um einen Glauben erst zu finden. Er ruft, wie wir gesehen haben, in der Beschreibung des Weges zur Erleuchtung gewiß aus eigner tiefster Erfahrung aus: Ach wie gerne wollt ich doch recht glauben, wenn ich nur wüßte, welches der rechte Weg dazu wäre. Er hat sich nach diesem Wege abgewüthet, aber eben deshalb ihn nur immer weiter verloren. Das aber ist die Scheidung überhaupt aller der Erscheinungen der Reformationszeit, die einen bloß reformatorischen und derer, die einen revolutionären Charakter tragen — und es ist die Scheidung bis auf den heutigen Tag. Vor fünfzig Jahren sagte fast die ganze Welt, auch die scheinbar anti-revolutionäre Welt: intelligo ut credam, ich forsche, um einen Glauben zu finden — und in Folge davon machten die Menschen ihren Gott, ihren Staat, ihre Kirche nach subjectivem Ermessen, d. h. sie experimentirten und taumelten in Ansichten herum, wie Rohrstengel im Winde — heute sagt wenigstens so viel von der Welt, als reichlich zureicht zum Gegengewicht, zum Standhalten im festen Kampfe: credo ut intelligam, der Glaube

wird mir Klarheit über die Welt geben, — und der Glaube, wo er ist, erweist sich als feste Basis, als guter Harnisch, als scharfes Schwert, denn der Glaube ist eine innewohnende Kraft, die wächst mit jedem Gegner; er ist die Gesundheit der Seele, die Gottes Gnade verleiht und die menschlichem Fürwitz nicht zur Beute gegeben ist, um in Compendien zu beliebigem Gebrauche aufgehoben zu werden. Der Glaube kann durch Lehre geläutert, aber niemandem durch Lehre zuerst gegeben werden, denn er ist ein Verhalten des ganzen Menschen, nicht bloß der Auffassungsfähigkeit. Er ist eine Kraft, nicht bloß eine Ueberzeugung. Wie der fröhliche Glaube Luther geholfen hat, so hat er auch uns wieder geholfen, und daß er uns weiter helfe, das walte Gott, denn im Glauben haben wir das Stück Friede und Seligkeit, dessen der Mensch auf dieser Erde fähig ist und ohne ihn ist der Mensch ein in der Wilde irregehendes Wesen, wenn auch nicht alle zu diesen Irrgängen so kräftige Beine haben, wie Münzer — der Glaube ist die Vorbedingung aller wahren Ordnung und aller wahren Zucht, aller wahren Bildung und alles wahren Ruhmes, denn ohne ihn wird jede Autorität, wie fest sie scheine, schwankend — ohne ihn ist der Mensch, blähe er sich subjectiv sonst auf, so sehr er mag, doch nur ein Wolf im Heiligthum, ein friedlos im Ungenügen herumgetriebenes Gespenst.

Druck von Trowitzsch und Sohn in Berlin.

In demselben Verlage sind erschienen:

Ueber das Buch Hiob.

Ein Vortrag
gehalten
im Auftrage des Evangelischen Vereins in Berlin
von
Prof. Dr. Hengstenberg.

2¼ Bog. gr. 8. broch. Preis 5 Sgr.

Erinnerung
an den

Markgrafen Johann von Küstrin.

Ein Vortrag
gehalten
im Auftrage des Evangelischen Vereins in Berlin
von
Dr. C. Büchsel,
General=Superintendent u. Pastor zu St. Matthäi.

3½ Bog. 16. f. Velin broch. Preis 6 Sgr. Cart. mit Goldschnitt 8 Sgr.

Portrait
von

E. W. Hengstenberg,

Dr. u. Prof. der Theologie in Berlin.
Nach dem Leben auf Stein gezeichnet
von
G. Engelbach.

Gr. Imp.=Folio. Preis 20 Sgr.

Druck von Trowitzsch und Sohn in Berlin.


UNIVERSITY OF CHICAGO
48 452 595

